

D t h e l l o.

[Fortsetzung.]

Der Sonntag kam, und mit ihm ein sonderbarer Vorfall. Der Major war Nachmittags mit dem Grafen und mehreren Offizieren ausgeritten. Auf dem Heimwege überfiel sie ein Regen, der sie bis auf die Haut durchnäßte. Die Wohnung des Grafen lag dem Thore am nächsten, er bat daher den Major, sich bei ihm umzukleiden; einen Hut des Freundes auf dem Kopfe, in einen seiner Ueberröcke gehüllt, trat der Major aus dem Hause, um in seine eigene Wohnung zu eilen. Er mochte einige Straßen gegangen seyn und immer war es ihm, als schleiche Jemand seinen Tritten nach. Er blieb stehen, sah sich um und dicht hinter ihm stand ein hagerer, großer Mann in einem abgetragenen Rocke. — „Das an Sie, Herr!“ sagte er mit dumpfer Stimme und durchdringendem Blicke, drückte dem Erstaunten ein kleines Billet in die Hand und sprang um die nächste Ecke. Der Major konnte nicht begreifen, woher ihm in der ganz fremden Stadt eine geheimnißvolle Botschaft zukommen sollte. Er betrachtete das Billet von allen Seiten, es war feines, glänzendes Papier in eine Schleife künstlich zusammengeschlungen, mit einer schönen Devise gesiegelt. Keine Aufschrift. — Vielleicht will man sich einen Scherz mit Dir machen, — dachte er und öffnete es sorglos noch auf der Straße. Er las und wurde aufmerksam, er las wieder und erblaßte; er steckte das Papier in die Tasche und eilte seiner Wohnung, seinem Zimmer zu.

Es war schon Dämmerung gewesen auf der Straße, er glaubte nicht recht gelesen zu haben, er rief nach Licht. Aber auch beim hellen Scheine der Kerzen blieben die unseligen Worte fest und drohend stehen:

„Elender! Du kannst Dein Weib, Deine kleinen Würmer in Elend schmachten lassen, während Du vor der Welt in Glanz und Pracht auftrittst? Was willst Du in dieser Stadt? Willst Du ein ehrwürdiges Fürstenhaus beschimpfen, seine Tochter so unglücklich machen, als Du Dein Weib gemacht hast? Fliehe! In der Stunde, wo Du dieses liest, weiß Pr. Sph. das schändliche Geheimniß Deines Betrugs.“

Der Major war keinen Augenblick im Zweifel, daß diese Zeilen an den Grafen gerichtet, daß sie durch Zufall, vielleicht weil er in seinen Kleidern über die Straße gegangen, in seine Hände gerathen seyen. Jetzt wurden ihm auf einmal jene Ausbrüche der Verzweif-

lung klar; es war Reue, Selbstverachtung, die in einzelnen Momenten die glänzende Hülle durchbrachen, womit er sein trügerisches Spiel bedeckt hatte. Seine Blicke fielen auf die Zeilen, die er noch immer in der Hand hielt; jene Chiffren: „Pr. Sph.“, konnten nichts anders bedeuten, als den Namen des holden, so unglückseligen Geschöpfes, das jener gewissenlose Verräther in sein Netz gezogen hatte. Der Major war ein Mann von kaltem berechnenden Blicke, von starkem consequenten Geiste, er hatte sich selten oder nie von einem Gegenstande überraschen, außer Fassung setzen lassen, aber in diesem Augenblicke war er nicht mehr Herr über sich. Wuth, Grimm, Verachtung kämpften wechselweise in seiner Seele. Er suchte sich zu bezwingen die Sache von einem mildern Gesichtspunkte anzusehen, den Grafen durch seinen Charakter, seinen gränzenlosen Leichtsinne zu entschuldigen; aber der Gedanke an Sophie, der Blick auf das Weib und die armen kleinen Würmer des Elenden verjagten jede mildernde Gesinnung, brausten wie ein Sturm durch seine Seele, ja es gab Augenblicke, wo seine Hand krampfhaft nach der Wand hinzuckte, um die Pistolen herunter zu reißen, den schlechten Mann noch in dieser Stunde zu züchtigen. Doch die Verachtung gegen ihn bewirkte, was mildere Stimmen nicht bewirken konnten. Er muß fort, noch diese Stunde! — dachte er, — die Unglückliche, die er bethörte, darf um keinen Preis erfahren, welchem Elenden sie ihre erste Liebe schenkte. Sie soll ihn beweinen, vergessen; ihn verachten zu müssen könnte sie tödten. Er warf diese Gedanken schnell auf's Papier, er raffte eine große Summe, mehr als er entbehren konnte, zusammen, legte den unglücklichen Brief bei und schickte ihm alles durch seinen Diener.

Es war die Stunde in die Oper zu fahren; wie gerne hätte der Major heute keinen Menschen mehr gesehen, und doch glaubte er es der Prinzessin schuldig zu seyn, sie vor der gedrohten Warnung zu bewahren. Er sann hin und her, wie er dies möglich machen könnte, es blieb ihm nichts übrig, als sie zu beschwören, keinen Brief von fremden Händen anzunehmen. Er warf den Mantel um und wollte eben das Zimmer verlassen, als sein Diener zurück kam; er hatte das Packet an den Grafen noch in der Hand.

Seine Excellenz sind so eben abgereist! sagte er und legte das Packet auf den Tisch.

Abgereist? — rief der Major — Nicht möglich!

Vor der Thüre ist sein Jäger, er hat einen Brief an Sie. Soll ich ihn herein bringen?